

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861**

18.7.1861 (No. 167)

# Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 18. Juli.

N. 167.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkundungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

## Generalsynode.

\* Karlsruhe, 15. Juli. (Fortsetzung.) Zur Förderung des religiös-sittlichen und kirchlichen Lebens hatte die Kommission auf die Anträge einiger Diözesen, daß der hier und da übliche Gebrauch, den Brautpaaren am Altar eine Bibel zu übergeben, auch durch die Generalsynode zur weiteren Verbreitung empfohlen werden möge. Den Wunsch fand man angemessen, doch war man über die Aufbringung der Kosten nicht ganz klar. Die Vorschläge, freiwillige Kollekten zu erheben und für Arme auf das Almosen zu greifen, bestimmten die Synode, dem Wunsch ihrer Kommission beizutreten. Dasselbe that sie in Beziehung auf den weiteren, bei der Rubrik niederes und höheres Unterrichtswesen ausgesprochenen Wunsch, daß die Mittel aufgebracht werden möchten, um zu Ausbildung der Schulfeminaristen einen dreijährigen Kursus einzurichten. Hier kam auch bei einer weiteren Ziffer die Sprache auf die Schulkonvente, über deren Wiederherstellung, wie man aus dem Kommissionsberichte ersah, der Oberkirchenrath auf das Verlangen mehrerer Diözesansynoden Verhandlungen mit den betreffenden Staatsbehörden angeknüpft hat. Prälat Holzmann nahm sich, unter Zustimmung von Häusser, Hamann und Gräbener, der Sache besonders warm an. Es war nur nach einigen Seiten hin die Ansicht zu bekämpfen, als wolle man damit etwas Neues einführen und bisher noch nicht getragene Kosten veranlassen. Die Synode sprach sich zuletzt dahin aus, daß sich der großh. Oberkirchenrath für die Herstellung dieses eben so nützlichen als durch nichts Anderes zu ersetzenden Instituts fortwährend verwenden möchte.

In Betreff der gelehrten Schulen wurde beantragt, die hier und da bestehende Uebung, daß jede Klasse gesondert wöchentlich zwei Unterrichtsstunden in der Religion haben solle, allgemein einzuführen. Daß vom 1. Nov. l. J. an auch in dem großh. Kadetteninstitut Religionsunterricht erteilt werden soll, hat die Synode mit Befriedigung vernommen. Lebhaften Widerspruch rief folgende Stelle des Kommissionsberichts über das Predigerseminar hervor: „Wir vermögen zwar nicht dem Wunsche der Synoden des Großh. Oberkirchenrathes beizutreten, daß diese Anstalt unter die unmittelbare Aufsicht des ev. Oberkirchenraths gestellt werde; doch sind wir in Uebereinstimmung mit den Synoden der Stadt- und Landdiözesen Karlsruhe der Ansicht, daß es nöthig sei, eine klarere, der Natur der Sache entsprechende Ordnung herzustellen und dem Oberkirchenrath die gebührende Antheil an der Aufsicht und Mitwirkung zuzuwenden.“ Kottke, Rau, Holzmann, Zittel und Schenkel wiesen in eingehenden und trefflichen Ausführungen nach, daß nicht nur dem Oberkirchenrath bereits durch das Statut dieser Anstalt mehr Befugnisse als in irgend einem andern Lande eingeräumt seien, sondern daß auch das Predigerseminar, wie es als mit der Universität verbundene Staatsanstalt gegründet worden sei, eine solche auch zum Segen des Staats und der Kirche bleiben müsse, und anstatt daß man eine Verstärkung der oberkirchenrathlichen Beziehungen zu dieser Anstalt verlangen könne, frage es sich vielmehr, ob nach den durch das Gesetz vom 9. Okt. v. J. herbeigeführten Zuständen eine Fortdauer des bisherigen Verhältnisses noch berechtigt sei. Denn da der Staat der Kirche ihre Selbstständigkeit zurückgegeben habe, so stehe es ihm ganz frei, ob er in Beziehung auf seine eigenen Anstalten noch ihr Einwirken verneinen wolle. Nach diesen Auseinandersetzungen

mußte die Kommission, welche überhaupt nur auf den Grund der vorgelegten Diözesansynodalprotokolle ihren Wunsch ausgesprochen hatte, sich befriedigt erklären, worin ihr die Synode zustimmte. Unter dieser Rubrik geschah auch der von Oberamtman Dr. Fauch für Theologen gemachten Stiftung Erwähnung, und wurde auf den Antrag der Kommission dem Stifter der Dank der Synode ausgesprochen. Auch auf die Examinationsordnung lenkte die Kommission die Aufmerksamkeit der Synode. Nachdem die Fragen, ob die philologische Prüfung nicht vor den Eintritt in das Seminar verlegt, die theologischen Kandidaten nicht auch einer musikalischen und später einer Dienstprüfung unterzogen werden sollten, erschöpfend besprochen waren, überwies man die Sache dem großh. Oberkirchenrath zur weiteren Erwägung. Bei der Rubrik „Rechtsverhältnisse der Geistlichen“ wurde in Betracht der durch die neue Verfassung in Aussicht stehenden Geschäftserweiterung dem Oberkirchenrath die Erwirkung eines Funktionsgehalts für die Dekane, und zwar nöthigenfalls aus den Mitteln der Diözesangemeinden, empfohlen.

Unter „Disziplin und Kirchenzucht“ kam ein höchst wichtiger Gegenstand zur Sprache. Eine Reihe von Synoden des Jahres 1859 hatte, den sittenverbesserlichen Einfluß der Spielbanken erkennend, einstimmig den Antrag gestellt, daß der mit dem Jahr 1863 ablaufende Spielpacht-Vertrag in Baden nicht mehr erneuert werde. Die Kommission empfahl der Generalsynode diesen Antrag zu bringender Weiterempfehlung an die großh. Regierung. Man wollte nun zwar geltend machen, daß dieser Gegenstand weniger die Synoden, als die Regierung und die Stände berühre, und schlug um so mehr den Uebergang zur Tagesordnung vor, als eine genauere Kenntniß der Sache die volle Gewißheit gebe, daß die großh. Regierung das Mögliche gethan und selbstverständlich sich durch Synoden zu keinen Schritten drängen lassen, welche mit den bisher geschessenen unverträglich wären. Die Generalsynode ließ sich jedoch dadurch nicht von einer eingehenden Behandlung dieses Gegenstandes abhalten, sondern stellte zuletzt einstimmig folgenden Antrag: Großh. Oberkirchenrath möge der hohen Staatsregierung, unter dankbarer Anerkennung ihrer bisherigen Schritte, die dringende Bitte aussprechen, daß sie den Spielpacht in Baden so bald als möglich kündige und auf Unterdrückung der sittenverbessernden Spiele, namentlich des Lotto, in ganz Deutschland kräftigst hinwirke.

Die übrigen noch zur Sprache gekommenen Gegenstände boten kein allgemeines Interesse dar. Es folgte nun die Verhandlung des Gesetzesentwurfs über die Eintheilung der ev.-prot. Pfarreien nach Einkommensklassen. Der Entwurf, den wir früher schon mittheilten, wurde ohne alle Diskussion einstimmig angenommen.

Die 17. am 11. Juli stattgehabte Sitzung beschäftigte sich mit der Vermögensverwaltung der kirchlichen Fonds. Wir behielten uns speciellere Mittheilungen über den Stand der einzelnen Fonds vor, und bemerken hier nur, daß die Kommission in Folge der trefflichen Administration, wobei auch der großen Verdienste der früheren Kollegialmitglieder Muth und Kugel eifrig gedacht wurde, es aussprechen konnte, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen scheint, wo die Vermehrung der Fonds mächtiger erstrebt werden könne, und größere Verwendungen auf kirchliche Zwecke eintreten dürften. Die Synode machte diese Ansicht zu der ihrigen.

Mit der 18. Sitzung, in welcher der Hauptbericht verlesen

und die in ihren Ergebnissen bereits mitgetheilte Wahl des Synodalausschusses vorgenommen wurde, gingen die Verhandlungen der Generalsynode zu Ende.

## Deutschland.

V Karlsruhe, 17. Juli. Zum Schluß unserer Mittheilungen aus den Berichten des landständischen Ausschusses lassen wir noch einige Betrachtungen über die badischen Staatsbahnen folgen:

Der Bauaufwand, welcher im Ganzen bis Ende 1860 55,219,201 fl. 19 kr. beträgt, war für 1860 vorgelesen mit 6,000,000 fl. Nach der Rechnung betrug er nur 4,685,011 fl. 52 kr., somit weniger 1,314,988 fl. 8 kr.

Der Aufwand vertheilte sich auf die Staatsbahn mit 4,332,011 fl. 52 kr. und für die Legung eines zweiten Geleises auf der Main-Neckar-Bahn mit 353,000 fl.

Der Tilgungsfond betrug 494,992 fl. 23 kr. Es wurde den gesetzlichen Bestimmungen über die Tilgung der einzelnen Anleihen vollkommen Genüge geleistet. Die wirkliche Ausgabe hiefür beträgt außer den Rückzahlungen an die Amortisationskasse 420,008 fl.

Der Aktivstand zeigt uns, wie schon bemerkt, einen Kassenvorrath von 4,168,507 fl. 52 kr. und im Ganzen einen Bestand von 4,355,156 fl. 28 kr., nach deren Abzug von den Passiven für den 31. Dez. 1860 ein Schuldenstand von 51,425,045 fl. 35 kr. verbleibt, während er am Anfang des Jahres 47,213,525 fl. 36 kr. betrug. Es hat daher eine Vermehrung der Schuld von 4,211,519 fl. 59 kr. stattgefunden.

Die Dotationsüberschüsse, welche als eine Schuld der Kasse an sich selbst betrachtet sind, haben sich auf 2,784,858 fl. 23 kr. gebogen. Zählt man hiezu die Tilgungen bis Ende 1860 mit 4,557,080 fl. 22 kr., so erhält man die Summe von 7,341,938 fl. 45 kr., um welche das bisherige Gesamterträgniß der Eisenbahnen und Posten den Aufwand für den Betrieb, die Verwaltung und die Verzinsung übersteigen hat.

Um zu erfahren, wie sich die Lage der Eisenbahn-Schulden-Tilgungs-Kasse gestaltet hätte, wenn ihr nicht durch das Gesetz das Erträgniß der Posten zugewiesen worden wäre, hat uns die großherzogl. Regierung eine Zusammenstellung von 1841 bis Ende 1860 fertigen lassen. Dieser zufolge sind an Erträgniß ohne die Posten in die Kasse geflossen 23,462,699 fl. 27 kr. Für die Verwaltung, Verzinsung und den Betrieb waren erforderlich 21,930,626 fl. 9 kr. Es hätte also die Eisenbahn allein zur Tilgung nur eine Ersparniß von 1,532,073 fl. 18 kr. abgeworfen. Die gesetzlichen Tilgungspläne verlangten aber bis Ende 1860 4,557,080 fl. 22 kr. Es ist somit die Restsumme von 3,025,007 fl. 4 kr. durch das Erträgniß der Postverwaltung geliefert worden. Dasselbe betrug aber während dieses Zeitraumes einschließlich von zwei anderweitigen Staatszuschüssen in den ersten vier Jahren, im Betrage von 281,298 fl. 23 kr., 5,809,865 fl. 27 kr., folglich mehr 2,784,858 fl. 23 kr., welcher Betrag den Dotationsüberschuss auf letzten Dezember 1860 bildet. Dieser als Reservefond zu betrachtende Betrag wird seine Hauptbestimmung darin finden, daß planmäßig mit jedem Jahr wachsende Bedürfniß für die Tilgungen zu decken, wenn die Ertragsüberschüsse nicht mehr ausreichen sollten. Es hatte deshalb schon das letzte Budget unterstellt, daß zur Ergänzung des Tilgungs-

## \*\* Breneli.

(Fortsetzung.)

Am 4. Dezember aber in der Frühe zeigten sich bei Malobegno die Feinde wieder. Die letzten Trümmer des einst schönen Regiments betragen noch 50 Kampffähige. Der Feind griff mit Uebermacht an; die Husaren schlugen sich ihrer früheren Kämpfe würdig, aber sie mußten der Uebermacht weichen; auch der Gepäckswagen mit den Verwundeten ging verloren.

Wald erreichten die letzten Trümmer des Heeres die polnische, bald die preussische Grenze. In diesem Brüten ritt der Wachtmeister Johannes neben seinen wenigen noch übrig gebliebenen Kameraden der Heimath zu.

Aber je näher er der Grenze derselben kam, desto mehr verwirrten sich seine Gedanken, desto unschlüssiger wurde er, ob er heimkehren oder wieder zurück, wieder fort sollte in die fremde Welt, dort eine Heimath oder einen ehelichen Soldatenlohn zu suchen. Was sollte er auch in der alten Heimath noch suchen? Sein Mütterlein, das wußte er, lag längst unter dem grünen Kirchhofes am Berggang; sein Breneli war eines Andern Weib geworden. Den Michael hatte er an der Bezuzina getroffen. Also war sie noch nicht sein Weib. Aber vielleicht eines Andern? Ihn hätte sie vergessen, von ihm sich losgesagt, das war ihm ja geschrieben worden, das bewies der Umstand, daß sie keiner seiner Briefe aus Ungarn auch nur eines Wortes der Antwort werth gehalten hatte. War es möglich, daß sie so sich konnte geändert haben? Alle äußeren Gründe sprachen dafür; eine geheime Stimme seines Herzens wollte, konnte es dennoch nicht glauben.

## VL.

Wenigstens das Grab der guten Mutter wollte er unerkannt besuchen, wollte ihr eine Ehre der dankbaren Liebe auf die stille Schil-

merfalte weinen, und dann wieder fort, weit fort. Wohin? wußte er nicht.

Aber Breneli, Breneli! o, wenn er an ihre treue, treue Liebe, an ihre Versprechungen und Schwüre dachte, und — an ihren Bankerrott, an ihre Untreue, an ihr schnelles, schnelles Vergessen! —

Und doch hätte er sie gerne noch einmal wenigstens gesehen vor dem Abschied für immer, hätte ihr gerne das Blut erlösende Schande in's Angesicht getrieben, und sich dann von ihr gewendet mit dem letzten Blick strafender Verachtung.

Als er den heimathlichen Boden wieder erreichte, nahm er Urlaub und eilte der Heimath zu. Die Sehnsucht trieb ihn raschen, eilenden Schrittes vorwärts. O, wie klopfte sein Herz, als von ferne der Freiburger Münsterthurm in der hellen Mittagsonne vor ihm in die Lüfte ragte, als er näher und näher den lieben heimathlichen Bergen kam, dem wunderlieblichen Münsertal mit dem riesigen Welschen im Hintergrunde, dem waldbedeckten, weitaussehenden Wälden, dem wilden Köpfgarten, an deren Fuß das traute Dörfchen seiner Jugend in stiller Verborgenheit sich lagerte.

Es war Abend geworden; die Sonne warf von den Kluppen der Wäldchen ihren langgestreckten Schatten durch das Rheintal, und küßte mit ihren letzten Strahlen die Häupter des Schwarzwaldes. Mühsig schritt er über die Höhen der Vorberge dahin. Johannes hatte mit dem Sinken des Tages den Waldsaum erreicht, an welchem der Fußpfad hinführte zum Friedhof seines Dorfes. Er trat unbedeckten Hauptes ein durch die Pforte, die das fröhliche Leben schiedet von den stillen Schammergehätten der Todten. Zur Rechten lag ein frischer Hügel und ein einfaches Kreuz stand zu dessen Haupte. Johannes trat näher.

„Himmel!“ fuhr er entsetzt zurück, „der Christbauern, Breneli's Vater!“

„Ja wohl, der ist's,“ ließ sich da eine tiefe Stimme vernehmen. Es war die des alten Todtengräbers. „Vor sechs Tagen haben wir ihn

begraben; es war ein gutes Stündlein für ihn, das letzte. Er hat viel ausgestanden, der Mann; lange Krankheit, gewisser Tod, das hat auch er erfahren.“ War sonst ein angesehener Bürger in der Gemeinde und hatte Haus und Hof und viele Güter. Aber es war kein Segen drin.“

„Warum nicht, Alter?“

„Nun, er ist todt, und von Todten soll man das Beste reden; aber, Gott hab' ihn selig! er hat's an seinem armen Breneli verdient!“

„Wer ist das, sein Breneli?“

„Nun, wer anders als seine Tochter, sein einzig Kind. Das ist Euch ein Wädel, ein frommes, braves Kind gegen Vater und Mutter; ein helfender Engel für alle Armen und Nothleidenden.“

„Nun ja, was hat das mit der Verschuldung des Vaters zu schaffen?“

„Nun ja, sehen Sie, Herr, das sind halt Dinge, über die nur so das Gerede im Dorfe geht, und ich möchte nicht gesagt haben. Aber verknüpelt hat er sie an des reichen Müllers Sohn, den Michael, und das Wädel hing mit Leib und Seele an einem armen braven Burtschen, dem alten Elisabeth Sohn. Aber der Christbauern und der reiche Müller haben's Geld nicht gesparrt; der Johannes hat müssen Soldat werden und ist fortgegangen mit den Franzosen in's Oesterreich, und hat seither, seit lange nichts mehr von sich hören lassen. Der arme Junge, es ist Schade um ihn, Elendschädel!“

Johannes konnte kaum der innern Bewegung Herr werden; mehr als einmal lag ihm das Wort auf der Zunge, um sich zu erkennen zu geben, aber er hielt es zurück.

„Nun, Alter, das Breneli hat also den Michael geheiratet?“

„Das nicht, Herr; es hat sich Beidenzeit ausgebeten; dann kam der traurige russische Krieg, und diesmal hat all' das Geld und Gut dem Christbauern und dem Müller nichts geholfen; der Michael mußte fort, mit nach Rußland. Ob er von dort wieder heimkommt, das weiß der liebe Herrgott.“

(Fortsetzung folgt.)

fonds für 1860 ein Zuschuß aus den Dotationsüberschüssen von 75,452 fl. 41 kr. erforderlich sein werde. Diese Annahme hat sich jedoch erfreulicher Weise nicht bewährt, sondern es hat im Gegentheil sich ein abermaliger Ueberschuß von mehr als 200,000 fl. ergeben.

Was den Ausdruck der Rentabilität der Bahn in Prozenten betrifft, so erhält man folgende Rechnungsergebnisse:

Nimmt man die am 1. Januar vorhandenen gewesene verzinsliche Restschuld mit 44,629,156 fl. und das Erträgnis einschließlich der Postrevenue mit 2,707,019 fl., so ergibt sich eine Rente von 6,07 Prozent. Läßt man das Posterträgnis mit 389,470 fl. außer Rechnung, so vermindert sich die Rente auf 5,19 Prozent. Berücksichtigt man aber bei der Schuld die bisherigen Tilgungen und die Dotationsüberschüsse nicht und nimmt den seitherigen totalen Bauaufwand bis 1. Januar 1860 sammt den Opfern an Rabatt mit 51,275,613 fl. zur Grundlage, so zeigt sich mit der Postrevenue noch eine Rente von 5,28 und ohne dieselbe von 4,52 Prozent.

Würde man den Bauaufwand des Jahres 1859 für diejenigen Bahnstrecken, welche im Jahr 1860 noch nicht im Betrieb waren und folglich auch keine Rente abwarfen, obwohl die Verzinsung desselben bestritten werden mußte, außer Rechnung lassen, so wären natürlich die Berechnungen der Rente noch günstiger und würden die Rentabilität des Vorjahres übertreffen. Wir dürfen also, wenn auch die jetzt in Angriff genommenen neuen Bahnstrecken in Betrieb kommen und eine vielleicht geringere Rente abwerfen sollten, dennoch der finanziellen Zukunft unserer Eisenbahnen mit Beruhigung entgegensehen.

**Durlach, 16. Juli.** Auf die von Baden hieher gelangte Kunde von dem gegen Sr. Maj. den König von Preußen, den Vater unserer hochverehrten Großherzogin, gemachten Mordversuch beilegte sich der Gemeinderath unserer Stadt, den Gefühlen allgemeiner Entrüstung über das ruchlose Verbrechen und zugleich der Freude über das Mißlingen desselben in einer Adresse an Sr. Königl. Hoheit den Großherzog Ausdruck zu geben; dieselbe ist gestern nach Baden abgegangen.

**S\* Forzheim, 15. Juli.** Gestern zeigte es sich wiederholt, daß hier an hübschen Sonntagen, vorderhand wenigstens, die bisherigen Eisenbahn-Fahrgelassenheiten nicht genügen. Doppelte und dreifache Züge reichen nicht hin, die in Strömen sich andrängende Menge unterzubringen; und wurde auch von Seite der Betriebsinspektion in zukommender Weise Alles aufgegeben, sämtliche disponible Gepäckwagen zur Personenbeförderung zu benützen, so konnten doch Hunderte von Personen nicht befördert werden. Die Zahl der gestern von hier nur auf die nächsten Ortshäfen springen, Erfingen und Königsbach abgegangenen Personen dürfte wohl nahezu an 2000 betragen. Umgekehrt hatten wir aber auch von auswärts zahlreiche Besuch. So waren namentlich viele Karlsrüher hier und benützten die ihnen nach dem Fahrtenplan so reichlich zugedachte Zeit zu Ausflügen in unsere hübsche Umgegend. — Die gestern Abend noch hieher gelangte Nachricht über das an Sr. Maj. den König von Preußen in unserm Lande ausgeübte Attentat hat auch hier die tiefste Entrüstung hervorgerufen.

**+ Nastatt, 17. Juli.** Heute früh 6½ Uhr ist die ganze preussische Garnison von hier nach Baden abmarschirt, um ihrem geliebten König ihre Freude über dessen glückliche Errettung auszudrücken.

**\* Baden.** Die Zeitungen bringen noch fortwährend eine Anzahl von Berichten über das Attentat und über Deskar Becker, in denen häufig genug die unrichtigsten Dinge erzählt werden. Wenn wir selbst zur Ergänzung unserer eigenen Mittheilungen noch einige Notizen hinzufügen, so wählen wir solche aus, von denen wir Grund zu haben glauben, sie im Allgemeinen für begründet zu halten.

Ueber die Persönlichkeit des Verbrechers schreibt man der „Allg. Ztg.“ von Leipzig, 15. d., u. A.: „Deskar Becker zählt in diesem Monate genau 22 Jahre. Bis in sein 17. Jahr blieb er am Wohnort seiner Eltern (Dessa), dann wurde er nach Dresden geschickt, um sich dort konfirmieren und von der Kreuzschule daselbst für die Universität eraminieren zu lassen. Er erhielt in der Maturitätsprüfung glänzende Zeugnisse. Im April 1859 bezog er als Student beider Rechte und der Kameralwissenschaften die hiesige Hochschule und lag seinen Studien mit solchem Eifer ob, daß im Monat Oktober vorigen Jahres sein Name öffentlich vom Rektor ehrenvoll erwähnt wurde. Er hatte die Preisfrage gelöst: „Welche Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten finden sich zwischen dem alten Merkantilsystem (etwa von Schröder's oder von Justi's) und der neuern Schutztheorie Dr. Viti's?“ Außerdem war er als Sprachlehrer und als fleißiger Uebersetzer aus dem Russischen literarisch thätig. Auch in orientalischen Sprachen soll er bewandert sein. Referent kannte ihn persönlich. Er war ein etwas scheuer, hagerer und blasser junger Mann, der seine Toilette auffallend vernachlässigte.“

Derselbe Korrespondent des genannten Blattes schreibt in einem weiteren Artikel von Leipzig, 15. d.: „Es stellt sich immer mehr heraus, daß der in Baden-Baden wegen Verfalls des Königsmords inhaftirte Student Deskar Wilhelm Becker aus Dessa sich als ein sehr strebsamer, aber zugleich stark überspannter junger Mann gezeigt, und schon auf der Schule, der alterthümlichen Kreuzschule in Dresden, durch sein sonderbares, zu Schrullen eben so sehr als zu tiefem Studien geneigtes Wesen Mitschüler und Lehrer in Erschrecken gesetzt hat. Sein wissenschaftliches Treiben auf hiesiger Hochschule war ein sehr umfangreiches, um nicht zu sagen konfus. Er trieb Differentialrechnung, Jurisprudenz, Cameralia, orientalische Sprachen, Literaturgeschichte durch und nebeneinander. In den Orientalibus leistete er doch so viel, daß ihn Fleischer zu seinem Famulus machen konnte. Außer der schon angeführten ehrenvollen Erwähnung und Auszeichnung durch Gratifikation bei Gelegenheit des letzten Rektorwechsels ist noch zu bemerken, daß er kürzlich auch unter den Bewerbern um das

ultimo Dezember v. J. ausgeschriebene sogenannte Kien'sche Konstitutionsstipendium zwar nicht dieses selbst, aber wieder eine Ehrenerwähnung davontrug.“

Was die Reise D. Becker's und seine Ankunft in Baden betrifft, worüber verschiedene Lesarten gehen, so glauben wir zu wissen, daß er am letzten Freitag 12. d., Morgens 1/2 11 Uhr mit dem Schnellzug von Frankfurt abgereist und Nachmittags 3 Uhr in Baden angelangt ist. Den Samstag hätte er sonach zu seinen Erkundigungen benützt, worauf er am Sonntag Morgen sein Verbrechen ausführte.

Sr. Maj. der König ging in der Lichtenhaler Allee am Sonntag Morgen anfänglich allein spazieren; die Königin und die Großfürstin Helene waren schon früher nach Lichtenhal gegangen. „Auf der Promenade — erzählt ein anscheinend gutunterrichteter Berichterstatter der „Kön. Z.“ — traf der König den Grafen Flemming, seinen Gesandten am badischen Hofe; diesen lud er ein zum Mitgehen, und Beide gingen nun wieder die Allee nach Lichtenhal zurück, Flemming zur Linken des Königs. Eine ziemliche Strecke weit ist Becker ihnen nachgegangen; ein Droßkutscher hat gesehen, wie er von hinten nahe an sie herantrat. Plötzlich hören der König und Graf Flemming ganz dicht hinter sich zwei Schüsse rasch aufeinander fallen; der König faßt sich an den Kopf, Flemming wendet sich um. Drei Schritte hinter ihnen steht Becker, blaß, fest, ruhig. Flemming ahnt noch kaum, was die Schüsse bedeuten; er fragt heftig, was das bedeute u. dgl. Becker antwortet: „Ich habe auf den König von Preußen geschossen und da liegt die Pistole.“ Flemming faßt ihn; aus der um diese Zeit immer sehr belebten Allee eilen Leute herbei; Becker macht weder Miene, zu fliehen, noch setzt er sich zur Wehr. ... „Mittlerweile war zu der Menge, die sich gesammelt hatte, auch die russische Großfürstin Helene von Lichtenhal her herangekommen; die Königin war noch zurück. Thränen in den Augen, begrüßte die Großfürstin den König zu seiner Rettung. Der König hatte sich nach dem Attentat rasch gefaßt und bewahrt eine ruhige Haltung. Nach der ersten Begrüßung sprach die Großfürstin Helene eine kluge und tapferes Wort; noch weinend sagte sie dem Könige: es werde nicht fehlen, daß man dieses Verbrechen auszubedenken suche, aber solche Bemühungen werde gewiß seine Entschlossenheit vereiteln.“

„Die Kunde von dem Attentat hat sich rasch verbreitet: aus der Stadt eilte, wer zum Hofe gehört, oder sonst das Recht hat, sich dem Könige zu nähern, hinaus in die Allee: Hr. v. Bismarck-Schönhausen, Hr. v. Uedom, Hofrath Vordt, der Leibarzt des Königs, Dr. Lauer u. A. Auf die Bitte des Letzteren lästete der König die Kravatte, und es zeigte sich nur eine völlig unbedeutende Kontusion. Die Glückwünsche seiner Herren hatte der König jedoch entgegengenommen, bat aber nun, sie möchten etwas zurückbleiben, damit das Aufsehen nicht zu groß sei, da mittlerweile die Königin herankam. Der König sagte ihr kein Wort von dem Attentat; aber gleich darauf kam der Fürst zu Hohenzollern herangefahren und stürzte mit so lebhaftem Ausdruck auf den König zu, daß längeres Verschweigen unmöglich wurde. Die Königin brach in Thränen aus.“

„Personen, welche dem König unmittelbar nach dem Vorfalle sahen, bemerkten mit Bewunderung die vollkommene Fassung und gleichmüthig heitere Haltung, mit welcher er die Damen und seine Umgebung zu beruhigen bemüht war.“

Die „Kön. Ztg.“ gibt darüber noch folgende Stelle eines Privatbriefes:

„Höchstens 10 Minuten nach dem Vorfalle stand ich an einem Brunnen, der sich ganz in der Nähe des Ortes befindet, wo die ruchlose That geschah, als Ihre Majestäten der König und die Königin in Begleitung einiger Herren vorbeikamen. Sr. Majestät sah ganz gut aus, und ich konnte in dem königl. Antlitz auch nicht eine Spur von Aufregung oder Schrecken bemerken. Der König trat an den Brunnen heran und übergab dem neben mir stehenden Schenkmädchen mit freundlichen Worten ein Geschenk für ein ihm dieser Tage überreichtes Bouquet. Ich folgte bald Sr. Majestät und hatte deshalb Gelegenheit, noch zu bemerken, wie der König verschiedenen Herren, die schon von dem Vorfalle gehört hatten und ihm entgegenkamen, die Stelle am Halse zeigte, wo die Kugeln vorher eingedrungen waren. Hieburch wurde der König ein wenig aufgehalten, und eilte Sr. Majestät dann stark beschleunigten Schrittes und mit jugendlicher Raschheit, um die Königin einzuholen, — der beste Beweis von vollständigem Wohlsein.“

Daß D. Becker nach dem Attentat keinerlei Fluchtversuch machte und sich nicht zur Wehr setzte, wird von allen Seiten übereinstimmend versichert. Er hat sogar, wie wir hören, dem Hrn. Referendar Schill das Terzerol, das er weggeworfen hatte, und dem dieser von dem Anwesenden am nächsten war, suchen helfen. Auf dem Transport nach der Stadt fragte man ihn nach den Motiven seiner That. Er antwortete trocken: „Das werden Sie in meiner Briefstasche aufgezeichnet finden.“ Wirklich trug er eine in Baden niedergeschriebene Aufzeichnung (außer den schon erwähnten beiden Bildnissen) in der Briefstasche bei sich. Der Inhalt derselben ist der Presse bereits in verschiedenen Versionen mitgetheilt worden und ein Korrespondent der „Kreuzzeitung“ übersendet diesem Blatte sogar den „ziemlich wörtlichen“ Text; auch der „Allg. Ztg.“ geht eine Version des angeblichen Wortlauts zu. Wir haben die bezüglichen Notizen schon deshalb nicht mitgetheilt, weil wir glauben, durch derlei Veröffentlichungen könnte der Gang der gerichtlichen Untersuchung gestört werden; auch glaubten wir versichert sein zu dürfen, daß alle diese Lesarten, mögen sie an sich auch nicht gerade wahrheitswürdig sein, doch nach Form und Inhalt an manichäischen Unvollständigheiten und Schiefeiten leiden. Uebrigens wird man wahrscheinlich nicht weit vom Ziel treffen, wenn man annimmt, der Verbrecher habe sich eine Art Dräuf-Rolle gewählt zum Zweck der Einigung Deutschlands und ihrer Herbeiführung, wie er Beides verspricht. Dabei spricht er von der Persönlichkeit Sr. Maj. des Königs Wilhelm an sich selbst respektvoll und sogar mit ausdrücklicher Anerkennung gewisser verdienstvoller Bestrebungen Höchstseiner. Das Nähere über den Zusammenhang seiner politischen Ideen kann

sich, wie schon einmal bemerkt, erst aus der Untersuchung ergeben.

Bereits beim ersten Verhöre ergab es sich, daß man es hier mit einem Fanatismus von kältestem Blute zu thun habe. Dies ging schon aus der Ruhe hervor, mit welcher der Verbrecher auf alle ihm vorgelegte Fragen antwortete, und wobei er nichts verheimlichte, was man wissen wollte. Er war sogar gefaßt genug, um verschiedene kleine kritische Bemerkungen über den Wortlaut der Protokolle zu machen, z. B.: „Ja, so kann man's wohl fassen.“

Dem „Schw. Mf.“ schreibt man aus Baden, 16. d.: Die Untersuchung hat ihren Fortgang genommen, ohne jedoch besondere Aufschlässe zu Tage fördern zu können. So viel scheint indessen aus Allem hervorzugehen, daß der Thäter keinen Mitschuldigen hat, daß er allein für sich handelte und seine selbstgeignete politische Ansicht zu Rathe zog. Die aus Leipzig gekommenen Mittheilungen tragen sehr viel dazu bei, um die Gewißheit festzustellen, daß man es hier nicht mit einem Komplott, mit einer Verschwörung zu thun habe.

**Baden, 16. Juli.** (Aerztl. Bulletin.) Das Befinden des Königs von Preußen ist nach vergangener guter Nacht sowohl in Beziehung auf den allgemeinen Zustand Sr. Majestät, als auch rücksichtlich der örtlichen Affektion den Umständen gemäß recht befriedigend.

**Baden, 16. Juli.** Die hiesige Gemeindebehörde hat beschlossen, die ihr vom König von Preußen übermachte Summe von 2000 fl. in eine Stiftung unter dem Namen Königs-Wilhelm-Stiftung zu verwandeln, und zu derselben aus städtischen Mitteln 1000 fl. hinzuzufügen. Durch einen hier weilenden, in Egypten niedergelassenen Deutschen (ein Mitglied eines bekannten großen Bankhauses) sind weitere 1000 fl. hinzugekommen, so daß das Kapital der neuen Stiftung bereits 4000 fl. beträgt. Alljährlich am 14. Juli, als dem Tage des Attentats, sollen die Zinsen hievon zur Unterstützung hiesiger Ortsarmen verwendet werden.

**Aus dem hauensteinischen Rheinthale, 14. Juli.** Die Heuernte ist im ganzen Rheinthale vorbei. Ist der Ertrag gegen den letztjährigen bedeutend geringer, so wird, was an der Menge mangelt, durch die Güte derer, denn in dieser Beziehung ist das Futter vorzüglich, da auch dessen Einbringen ganz nach Wunsch erfolgte. Hingegen ist die Grünfütterung im Nachtheil und sind recht Viele gezwungen, neues Heu zu füttern, wobei aber mit Vorsicht verfahren werden sollte, da das diesjährige, als sehr trocken gewachsen, erbigend wirkt und somit dem Vieh leicht nachtheilig werden könnte, weshalb es rathlich sein dürfte, mit altem oder mit Stroh gemischt zu füttern. Da auf das regnerische Wetter wieder warmes, trockenes zu folgen scheint, so sind für die Früchternte die günstigsten Aussichten vorhanden, indem die Felder wunderschön stehen und der Hagel im Rheinthale bis dahin keinen Schaden verursacht. Auch der Stand der Kartoffeln könnte kaum besser gewünscht werden. Trotzdem halten sich die Preise der alten noch immer auf 2 bis 2½ fl. der Zentner. Noch in keinem früheren Jahre wurde eine größere Menge dieser fast unentbehrlichen Bodenfrucht vom hauensteinischen Walde nach der Schweiz ausgeführt als im gegenwärtigen, wofür bedeutende Summen bezogen worden seien, und immer noch sind die Borräthe nicht erschöpft. Das Obsterträgnis wird im Ganzen kaum als ein mittleres sich herausstellen; das der Kirichen ist ein sehr geringes, der Preis für das Pfund ist noch nicht unter 6 kr. gefallen; hingegen geben die Gemüsepflanzen reichlich aus. — Der Holzverkehr auf dem Rheine wird ununterbrochen betrieben und doch sind die Anlandplätze oberhalb Kaufenburg stets mit einer Menge von Flößen angefüllt, die theils in Waldshut und Albrunn gefertigt, theils vom Bodensee her und aus dem Flußgebiet der Aar täglich hier anlanden.

**Stuttgart, 16. Juli.** Vor wenigen Tagen erging von Seiten einiger hiesigen Einwohner ein Aufruf zur Gründung eines Vereins zur Verbesserung der Stadt Stuttgart und seiner Umgebungen. Derselbe fand so allgemeine Theilnahme, daß schon gestern bei der ersten auf der Silberberg gehaltenen Versammlung mehrere hundert Mitglieder eingezogen waren. An dieser Versammlung hatten sich Vertreter aus allen Ständen betheiligt; bei aller Würdigung, welche man dem seitherigen Wirken des Magistrats und der Munizipalität unseres Königs in Verschönerung des Reichthums und seiner Umgebungen sollte, wurde der Gedanke von Allen als ein höchst willkommen begrüßt, diesem Wirken durch einen Privatverein in so manchen Richtungen nachzuhelfen, welche seither naturgemäß keine Verwirklichung finden konnten. Durch Annahme eines Statutenentwurfs, die nach reiflicher Verathung erfolgte, konstituirte sich der Verein als solcher und wählte einen Verwaltungsausschuß von 4 Mitgliedern. Bei der freudigen Bereitwilligkeit, welche sich in dieser ersten Versammlung für die Zwecke des Vereins aussprach, bei der Bestimmung, daß Jedem gegen einen Jahresbeitrag von mindestens 2 fl. der Eintritt offen steht, ist gar nicht zu zweifeln, daß die Zahl der Vereinsmitglieder sehr beträchtlich anwachsen und bei geschickter Verwendung der gewiß reichlich zur Verfügung stehenden Mittel gar viel des Schönen gestiftet werden wird.

**München, 15. Juli.** (Sch. M.) Die ministeriellen Erläuterungen in der Ausschussung über die in der vorigen Plenarversammlung angefochtene Erklärung des Kriegsministers waren, obwohl schließlich die erregten Besorgnisse durch sie beschwichtigt wurden, doch keineswegs so bereitwillig und so rückhaltlos erfolgt, als man zu hoffen und zu erwarten berechtigt war. Namentlich der doch am meisten engagierte Kriegsminister v. Spies ging wieder ziemlich unwunden und erst nach bestimmtem Drängen ins Zeug, und nur die viel offeneren, energischeren Aeußerungen des Hrn. v. Schenk, denen freilich Hr. v. Spies jedesmal sich anschloß, bewirkten das Resultat, daß der Ausschuß sich Befreiung der geäußerten Bedenken auf seinen früheren Antrag der Genehmigung des verlangten Nachcredits, bloß mit Abminderung von 500,000 fl.,

wieder zurückkam. Dabei hatte der Ausschuss die be-  
wohnende Kammerpräsident Graf Hegnenberg ausdrück-  
lich das Recht der Kammer, seiner Zeit bei Prüfung der Rech-  
nungsnachweise pro 1859/61 Beschwerde gegen die gleichzei-  
tige Verwaltung erheben zu können, gewährt. In der heuti-  
gen öffentlichen Plenarsitzung sprachen bis zum Abgang der  
Post Dr. Barth, der eine Modifikation zu dem Entwurf ein-  
bringt, welche eine Redaktionsänderung dahin vorschlägt,  
daß aus der Genehmigung der vorausgabten Summen nie-  
mals eine Billigung des Verfahrens der vorigen Kriegsver-  
waltung gefolgert werden kann, und Dr. Böck, welcher sich  
gegen die nochmalige Genehmigung von 300,000 fl. für Er-  
bauung eines neuen Zeughauses in München verhält. Bei  
Beginn der Sitzung legte Hr. v. Schrenk den Gesetzent-  
wurf wegen Konzessionierung der Südbahn-Gesellschaft zum  
Bau der Bahn von Schwandorf nach Bayreuth und Eger  
und Hr. v. Mulzer das allgemeine deutsche Handelsgesetz-  
buch nebst Einfuhrungsgegesetz vor.

\* Noch bemerken wir, daß in die Verhandlungen dieser  
Sitzung sich eine politische Episode von theilweise festigem  
Charakter einschob, indem Hr. v. Lerchenfeld Veranlassung  
nahm, über den Nationalverein, dessen gesammte Tendenz und  
Wahl der Mittel das schärfste Verdammungsurtheil auszu-  
sprechen. Als Anknüpfungspunkt hiezu diente ihm eine Ver-  
gleichung der in Bayern von Regierung und Landtag im Jahr  
1859 bewiesenen Bereitwilligkeit zu jeder Kräftigung mit  
den gegen mehrere mittelstaatliche Regierungen erhobenen  
Anschuldigungen rheinbündlerischer Gelüste. Zu in gleich  
entschiedenem Tone gehaltenem Abwehren erhoben sich die  
Abgg. Brater und Dr. Böck; weniger auf den Inhalt  
der Anklage selbst eingehend, als das Unzeitgemäße derselben  
nachweisend, waren die fernern Äußerungen des Hr.  
K. Erämmer von Doos und des Hr. Dr. Barth, von denen  
der Letztere speziell den heutigen Tag als nicht hierzu geeignet  
bezeichnete, wo nur über die Ausschreitungen eines frühern  
Kriegsministers zu berathen sei, während der Erstere nicht bloß  
gerade heute, sondern überhaupt in der gegenwärtigen Zeit,  
die eine Einigung aller Parteien erfordere, eine solche im Va-  
terland nur die Erbitterung mehrender, im Auslande Schaden-  
freude hervorruhende Diskussion zu unterlassen mit aller  
Wärme anempfahl.

**Darmstadt, 16. Juli.** (D. Z.) Der Großherzog  
und die Großherzogin in sind heute mit der Main-Rhein-  
Bahn nach München abgereist, und werden sich von da zu  
einem längern Aufenthalt nach Versailles begeben.

\* **Berlin, 15. Juli.** Der in Baden begangene Frevel  
hat hier unter der gesammten Bevölkerung eine ungeheure  
Aufregung hervorgerufen, die heute, nachdem alle Zweifel  
über das Befinden des Königs durch weiter eingegangene  
Nachrichten beseitigt sind, der allgemeinen Freude über die Ret-  
tung des Königs aus so schwerer Gefahr Platz gemacht hat.  
Diesen Gefühlen geben die Blätter aller Standpunkte, jedes  
in seiner Weise, Ausdruck. Die „Allg. Preuss. Ztg.“ spricht  
dabei den tröstlichen Gedanken aus, „daß der junge Verbre-  
cher sein Verbrechen nicht nur durch sein Verbrechen, sondern  
auch durch sein Verbrechen andern deutschen Staaten mehr anzu-  
gehören scheint“. Sie äußert sodann ihr „aufrichtiges Mitgefühl an  
dem Schmerz, den ein so frecher und schwerer Friedensbruch  
dem badiischen Bruderlande bereitet hat, einem Lande, das  
uns durch die enge Familienverbindung der Herrscherhäuser  
besonders nahe getreten ist.“ Auch die „Neue Preuss. Ztg.“  
dankt Gott, „daß der Bösewicht kein Preusse war.“ Die  
„Nationalzeitung“ sagt zum Beweise, daß die preussische De-  
mokratie eben so loyal als national gesinnt ist: „Man fragt  
umsonst, was einen Ausländer, der kaum je seinen Fuß nach  
Preußen gesetzt zu haben scheint und auch in andern deutschen  
Städten nur vorübergehend als Fremder verweilt hat, zu einem  
meuchelmörderischen Angriff auf einen Fürsten treiben konnte,  
der in der ganzen Welt einer so hohen Achtung genießt, wie  
Se. Maj. der König. Das gesammte deutsche Volk wird die  
Empfindungen des preussischen und seine Freunde theilen, daß  
das Verbrechen nur ein Verbrechen geblieben ist. Noch lange  
möge Se. Majestät seine glücklich begonnene Regierung fort-  
führen! Wenn wir in kurzer Frist mit Sicherheit auf eine  
vollständige Genesung rechnen dürfen, so wird eben so gewiß  
keine Narbe dieser widerwärtigen Erfahrung in dem Herzen  
zurückbleiben, das bisher unter keinem Erlebnis etwas einge-  
büßt hat von seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Güte.“ Ähn-  
lich äußert sich die „Volkzeitung“.

33. Kk. Hh. der Prinz Friedrich Karl, Prinz Al-  
brecht (Sohn) und der Prinz August von Württem-  
berg haben sich nach Baden-Baden begeben, um den König  
zu der glücklichen Rettung aus der Gefahr zu beglückwünschen.  
Sämmtliche in Berlin anwesende Chefs der hiesigen fremden  
Gesandtschaften und die Vertreter der abwesenden Ge-  
sandten haben im Laufe des heutigen Vormittags dem Minister  
der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. Schleinitz, aus Ver-  
anlassung des Attentats auf den König Besuche abgefaßt.  
Der hiesige Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung  
werden eine Deputation nach Baden senden.  
Die „Allg. Preuss. Ztg.“ ist jetzt amtlich ermächtigt, mitzu-  
theilen, daß von keiner Zollvereins-Regierung Erklä-  
rungen nach Berlin gelangt seien, „in welchen die Legitima-  
tion Preußens zur Führung der Verhandlungen mit Frank-  
reich bestritten oder in Frage gestellt wird“. Dasselbe Regie-  
rungsblatt berichtet die Angabe der „Spez. Ztg.“ über die  
Nordsee-Flottille dahin, daß Preußen nicht fünfzig,  
sondern zwanzig Dampfschiffe besitzt, und zwar, da darunter  
zehn erster Klasse, die größere Hälfte der Leistung übernom-  
men habe. Es heißt dann weiter:

Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß man in den beiden Han-  
sestädten Hamburg und Bremen geneigt ist, auf das entgegenkommende An-  
erbieten Preußens, ihnen bei der Ausrüstung, Unterbringung und Erhal-  
tung der Kanonenboote förderlich zu sein, einzugehen. Es dürften be-  
sonders wohl bald praktische Schritte in Hamburg und Bremen zu erwarten  
sein. Durch das selbständige Vorgehen der beiden Hansestädte wird über-  
gens Hannover in keiner Weise behindert, auch seinerseits für die in der

Nordsee zu lösende Aufgabe der Vertheidigung der Küsten und Flussmün-  
dungen in einer seiner Stellung und Leistungsfähigkeit entsprechenden  
Weise aufzutreten; denn die nach Preußens Vorschlag zunächst auf 40  
normirte Zahl der Kanonenboote ist nur ein Minimum des Erforder-  
nisses in der Nordsee, und es wird dieser Flottille eine umfangreiche Ver-  
stärkung durch die hannoversche Flotte gewiß recht willkommen sein.

**Berlin, 16. Juli.** (Hess. Bl.) Die „Kreuzzeitung“ mel-  
det: Der Rücktritt des Ministers des Auswärtigen, Hr.  
v. Schleinitz, werde in den nächsten Tagen erwartet. Das-  
selbe Blatt kündigt gleichfalls die Ernennung des Grafen  
v. Bernstorff zum Nachfolger des Hr. v. Schleinitz an.

**Magdeburg, 13. Juli.** (Magdb. Z.) Dr. Löwe aus  
Calbe, Präsident des Stuttgarter Rumpfparlaments, ist heute  
Abend aus dem Exil hieher zurückgekehrt und denkt einige  
Tage hier und in der Umgegend bei Verwandten und Freunden  
zu verweilen.

\* **Leipzig, 15. Juli.** Die hiesigen Blätter bringen ver-  
schiedene Notizen über Oskar Becker. Der „Deutsch.  
Allg. Ztg.“ zufolge ist derselbe in Odesa geboren und Sohn  
des Staatsraths \*) Becker d. Ältere, welcher vor 30 Jahren  
von Chemnitz, seinem Geburtsort, aus dem auch seine (erste)  
Frau, eine Schwester des Abgeordneten Dörfling, stammt,  
nach Russland ging und in Odesa zunächst als Lehrer, dann  
als Direktor des dortigen Lyceums angestellt ward. „D.  
Becker“ fährt das genannte Blatt fort — ist etwa 21—22  
Jahre alt, hat einige Zeit die Kreuzschule in Dresden besucht,  
und studirte seit einigen Jahren hier mit gutem Erfolg, von  
dem er durch eine mit dem Preise gekrönte Abhandlung über  
den Konstitutionalismus Zeugnis ablegte. Er wohnte hier  
in der Magazingasse bei dem Briefträger Knöfel und wird als  
langaufgehoßener, unansehnlicher Mensch von mehr unmit-  
theilbarem, etwas heftigem und unfestem Wesen und als posi-  
tiv überspannt, ohne viel nähern Umgang, geschildert. Am  
vorigen Donnerstag soll er sich in Begleitung noch zweier jun-  
gen Leute im hiesigen Schützenhaus im Schießen mit einem  
Doppelzergerol, das er bei Weisner gekauft, geübt haben. Am  
Freitag soll er über Hof abgereist sein. Gestern Nachmittag  
sind die Papiere Becker's auf Telegramm von Baden aus  
postlich mit Beschlag belegt worden. Das Hr. Polizeidirek-  
tor Wegler nach Baden-Baden abgereist sei, wie es hier hieß,  
hat sich nicht bestätigt.“ — Das „Leipz. Journ.“ bemerkt,  
daß das doppeläufige Zergerol, dessen sich Becker bediente,  
von ihm hier auf der Universitätsstraße gekauft worden ist.  
Die „Leipz. Ztg.“ sagt in Betreff des Attentats, „die Sache  
liegt bereits in den Händen der Staatsanwaltschaft, von wel-  
cher umfassende Erörterungen ange stellt werden.“

**Wien, 15. Juli.** Heute Morgen um 8 Uhr war Mi-  
nister rath. Sämmtliche Minister waren unter dem Vorsitz Sr.  
Majestät versammelt, um über den Entwurf des Ministeriums  
auf die ungarische Adresse zu berathen. Heute Nach-  
mittag findet eine Konferenz sämmtlicher Minister unter dem  
Vorsitz des Erzherzogs-Präsidenten statt. Von Veränderungen  
im Ministerium verlautet bis jetzt nichts. Alle Minister  
sind im Amte, woraus zu schließen, daß der Entwurf der un-  
garischen Postkanzlei bisher nicht angenommen wurde. — Der  
Stellvertreter im Marine-Overkommando, Bela Graf Hadik,  
hat, wie man uns aus Triest mittheilt, aus Familienrück-  
sichten seine Charge niedergelegt. Als präsumtiven Nachfolger  
nennt man den Contreadmiral A. v. Wiffiak.

**Wien, 16. Juli.** (Fr. Z.) Nach der „Donau-Zeitung“  
erkennt der von den deutschen Ministern herrührende  
Entwurf des kaiserlichen Reskripts die Gesetze  
von 1848 unter der Voraussetzung einer Abänderung auf ver-  
fassungsmäßigem Wege an, und fordert den ungarischen Lan-  
dtag dringend auf, den Reichsrath baldigst zu beschicken. —  
Der heutige „Fortschritt“ meldet: Gestern sei bezüglich  
Ungarns entschieden worden, die Basis vom 20. Dft. auf-  
recht zu halten.

### Oesterreichische Monarchie.

**Pesth, 15. Juli.** In der heutigen Unterhausung  
ließen zahlreiche Eingaben von Gemeinden, Städten, Komita-  
ten an den Landtag ein, welche gegen das slovakische Re-  
morandum von Sr. Martin protestiren. Der Beschlußantrag,  
worin die Aufgaben, die der Landtag sich stellt, prinzipiell for-  
mulirt werden sollen, wurde den Komitees zugewiesen. Die  
nächste öffentliche Sitzung findet Donnerstag statt.

**Agram, 15. Juli.** In der heutigen Landtags-  
Sitzung wurde eine Zuschrift der in der letzten Sitzung  
aus der Versammlung ausgetretenen Landtags-Mitglieder  
(34 Volksvertreter und 8 Magnaten) vorgelesen, worin sie  
ihren Austritt rechtfertigen, ihr Mandat niederlegen, und  
gegen jede Verächtlichung dieses ihres Schrittes protestiren.  
Diese Zuschrift gelangt morgen zur Verhandlung. Der  
Landtag beschließt, die Repräsentation der Grenzer, worin sie  
um ihre alte Konstitution bitten, kräftigst zu unterstützen;  
hierauf Spezialdebatte über den im Prinzip angenommenen  
Antrag des Zentralausschusses, welche morgen fortgesetzt  
wird.

### Italien.

\* **Turin, 16. Juli.** General Fleury ist vergangene  
Nacht hier angekommen. Die offizielle Zeitung meldet die  
Annahme der Abdankung des Grafen von San Martino  
und die Ernennung des Generals Cialdini zum Statthalter  
von Neapel.

**Turin, 17. Juli.** (Sch. M.) Ricasoli hat General  
Fleury (Abgesandten des Kaisers Napoleon) empfangen.

**Neapel, 16. Juli.** (Hess. Bl.) In einem Tagsbefehl  
spricht Cialdini die Hoffnung aus: er werde die Ruhe in

\*) „Staatsrath“ ist bekanntlich ein Titel, der (ähnlich wie in Deutsch-  
land der Titel „Hofrath“) in Russland sehr häufig Professoren an Uni-  
versitäten und höhern Lehranstalten verliehen wird.

den neapolit. Provinzen wieder herstellen und sie von den  
mordbrennerischen Bänden reinigen.

### Frankreich.

\* **Paris, 16. Juli.** Der Kaiser und die Kaiserin  
haben auf die erste Nachricht des in Baden verübten Attentats  
dem König von Preußen ihre Glückwünsche durch den  
Telegraphen zukommen lassen. Ein Adjutant wird sich mit  
einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers nach Berlin be-  
geben. — Die meisten Blätter begnügen sich heute mit der Ein-  
registrierung des Thatsächlichen über das Attentat von Baden.  
Die legitimistischen und klerikalen Organe ihrerseits weisen mit  
aufgehobnem Finger auf das Verbrechen als auf einen Akt  
revolutionärer Selbsthilfe hin. — Graf Bismarck reist  
morgen nach Turin. — Marquis Lavalette verläßt mor-  
gen Konstantinopel und wird nächsten Samstag in Marseille  
erwartet. — Eine Depesche aus Beyrut meldet, daß die  
feierliche Installation von Daud Pascha am 12. d. M. in  
Deirel-Kamar stattgefunden hat. — Der Fürst und die Fürstin  
Metternich haben gestern bei der Kaiserin in Fontainebleau  
gespeist. — Fürst Adam Czartoryski, ehemaliger Prä-  
sident der polnischen Nationalregierung im Jahr 1831, ist  
gestern Abend (15. Juli) in dem Schlosse Montfermeil, in der  
Nähe von Paris, im Alter von 92 Jahren gestorben. Seine  
Familie und viele seiner Landsleute waren an seinem Sterbe-  
bette zugegen. — 3proz. 67.75. Dft 570.

§ **Paris, 16. Juli.** Während kaum erst der Telegraph  
aus Baden die Nachricht von dem Attentat auf den König  
von Preußen brachte, meldet die amtliche „Turiner Ztg.“,  
daß in Rom ein Mordanschlag auf Franz II. gemacht  
wurde, und erfährt man aus Rom von einer Verschwörung  
gegen das Leben des Papstes, während gleichzeitig die  
Banden Nicotera's in die dem Papste verbliebenen Provinzen  
einfallen sollten. — Der Erdirektor der kais. Druckerei, Hr.  
v. St. Georges, befindet sich seit gestern im Schuldgefäng-  
niß Cligny. — Mirès hat gegen das Urtheil noch keine Be-  
rufung eingelegt; dagegen appellirte der Senator Graf Si-  
mèon. Darf man den unläufigen Gerüchten glauben, so  
steht ein zweiter bedeutender, in mancher Beziehung dem  
Mirès'schen ähnlicher Prozeß in Aussicht. Hr. Grimaldi,  
ehemaliger Geschäftsagent der Königin Christine von Spanien,  
erhebt Klage gegen Hr. Calley St. Paul, Schwieger-  
vater des Generals Fleury. Wie es scheint, handelt es sich  
um eine beträchtliche Summe (man spricht von 12 Millionen),  
welche der ehemalige Direktor der (seitdem mit der Banque  
Morny verschmolzenen) Caisse St. Paul seinen Aktionären  
beim 1. 3. Anlauf der „Salines de l'Est“ — wie Mirès bei der  
Pampelunabahn — zu viel in Rechnung brachte. Hr. Grimaldi  
würde hierbei ungefähr die Rolle des Hr. v. Pontalba spie-  
len. Daß alles Dies höchst nachtheilig auf die Börse wirkt  
und auch die letzten Klienten von den Spekulationspapieren  
verrecken muß, liegt auf der Hand. Besonders der Credit  
Mobilier ist seit der Mirès'schen Beurtheilung flau und gänz-  
lich verlassen. — Die „Din. nat.“ glaubt zu wissen, daß  
das Haus Rothschild die italienische Anleihe zu  
70 Proz. übernommen habe. Unter den Bankiers wird diese  
Nachricht noch stark in Zweifel gezogen. — Heute Abend  
schließt die öffentliche Subskription auf die 300,000 Stück  
Staatsobligationen. Gestern Abend waren mit Aus-  
schluß der Zeichnungen des Cred. Mobilier u. s. w. bereits  
1,500,000 Stück subskribirt.

### Türkei.

**Konstantinopel, 16. Juli.** (Hess. Bl.) Der neue  
Sultan fährt auf dem Wege der Reformen fort. Ali  
Pascha ist zum Minister des Aeußern ernannt worden, Fuad  
Pascha zum Präsidenten des Conseils, des Tanzimat und der  
Justiz, und Mazeroam Bey zum Minister der Zivilliste. —  
Durando und Lavalette sind abgereist.

### Amerika.

\* **Neu-York, 2. Juli.** Die große Frage in aller Welt  
Mund war noch immer, weßhalb die Regierung noch immer  
keine entscheidende militärische Vorrückung anordnet.  
Sämmtliche Polizeikommissäre in Baltimore sind  
verhaftet und die Stadt bleibt militärisch besetzt. Die rebelli-  
schen Truppen von Tennessee sind von Knoxville abmarschirt,  
um sich der Vorrückung der Bundesstruppen nach dem östlichen  
Tennessee zu widersetzen.

### Vermischte Nachrichten.

\* **Hamburg, 14. Juli.** Das Hamburg-Neu-Yorker Postdampf-  
schiff „Hammonia“, Kapitän Schwensen, welches am 16. Juni von  
hier und am 19. Juni von Southampton abgegangen, ist nach einer  
Reise von 11 Tagen 23 Stunden am 1. Juli wohlbehalten in Neu-  
York angekommen.

Für die Brandverunglückten in Grünsfeld, Amts Oerlachsheim  
(Karlsruher Zeitung Nr. 109), sind laut unserer Ankündigung in  
Nr. 166 bei uns eingegangen 446 fl. 56 kr. Seitdem weiter: Von  
Präl. u. 3 fl., von S. u. 1 fl. Zusammen 450 fl. 56 kr.  
Karlsruhe, den 17. Juli 1861.

Expedition der Karlsruher Zeitung.

Für die Brandverunglückten in Glarus sind laut unserer Ankün-  
digung in Nr. 164 bei uns eingegangen 121 fl. 54 kr. Seitdem weiter:  
Von Präl. u. 3 fl. 30 kr., von S. u. 1 fl. Zusammen 126 fl. 24 kr.  
Karlsruhe, den 17. Juli 1861.

Zu weiterer Annahme von Gaben sind wir gern bereit.  
Expedition der Karlsruher Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

